

## ‚Polnische Wirtschaft‘

### Ausformung eines hartnäckigen Vorurteils<sup>1</sup>

*Der folgende Text ist das Manuskript eines Vortrags, gehalten auf einer Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa (<http://www.kulturforum-ome.de>) am 16.01.2003 im Alten Rathaus in Potsdam.*

In der jüngst bei C. H. Beck in München erschienenen deutschen Fassung von Norman Davies' *Geschichte Polens*, betitelt *Im Herzen Europas*, ist in den einleitenden Absätzen u.a. zu lesen: „Polens Tragödie weckte Emotionen, die von Zorn und Frustration bis zu Zynismus und Verzweiflung reichten. [...] Nach vier Jahrzehnten eines mörderischen Wiederaufbaus sahen sie [die Polen] ihr Land bankrott. Wieder mussten sie sich höhnische Bemerkungen über die ‚polnische Wirtschaft‘, das polnische Chaos anhören und sich fragen, ob sie wirklich von Natur aus so unfähig waren, wie es ihre supertüchtigen deutschen Nachbarn gern behaupteten.“<sup>2</sup> Ein Blick in den Karikaturenwald der letzten Jahrzehnte scheint Norman Davies recht zu geben.

Das Zerrbild der polnischen Rückständigkeit hat in dem ‚langen‘ 19. und dem ‚kurzen‘ 20. Jahrhundert einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung des deutschen Selbstwertgefühls geleistet. Es ist nicht auszuschließen, dass im 21. Jahrhundert, das womöglich ein Jahrhundert der Europäischen Union sein wird, die doch voraussehbaren Misserfolge bei der Herstellung der bürokratischen Kompatibilität beider Gesellschaften den Stereotypen ‚langer Dauer‘ neue Nahrung geben werden. Während eines Besuchs in Warschau im Juli 2002 formulierte Günter Verheugen, ein deutscher Vertreter der EU, zwei auseinanderdriftende Urteile über Polen. In einem Interview für die katholische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ meinte er, „die Polen müssten verstehen, dass ihre nationale Geschichte und Tradition **nicht** ein Maßstab der Geschichte und der Tradition anderer europäischer Nationen sein können“. Dieses aus dem Geiste Hegels geborene Urteil widersprach der wenige Tage später bereits politisch korrekt formulierten Reflexion: „Meiner Meinung nach“ – sagte Verheugen vor der Warschauer Gesellschaft für Internationale Beziehungen – „[wird] eine

---

<sup>1</sup> Dieser Text geht auf einen Beitrag zurück, den ich für das Kompendium *Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik* (C. H. Beck München 2003) verfasst habe.

<sup>2</sup> Norman Davies: *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*. Aus dem Englischen von Friedrich Griese mit einem Geleitwort von Bronisław Geremek. München 2001, S. 57.

Nation mit einer derart herausragenden Geschichte wie Polen, dazu berufen sein [...], uns zu zeigen, **wie** wir im 21. Jahrhundert nationale Unabhängigkeit und Selbstbestimmung mit der europäischen Integration und Zusammenarbeit fruchtbar verbinden können.“ Die Pointe dieser verschiedenen Assoziationen weckenden Geschichte lautet, dass es offensichtlich möglich ist, die Unwirksamkeit der Polen und die Gebrechlichkeit ihres Staatswesens zu zeigen, ohne sich wörtlich auf die ‚polnische Wirtschaft, berufen zu müssen. Dies kam auch früher vor, doch wurde es in der Zeit der politischen Korrektheit zur verpflichtenden Regel.

Die Beschaffenheit von Stereotypen langer Dauer liegt nicht darin, dass sie lange und praktisch ununterbrochen funktionieren, sondern dass sie in jedem geeigneten Moment wieder zum Leben erweckt werden können. Aus der Geschichte des Ausdrucks sowie der Konnotationen der ‚polnischen Wirtschaft‘ folgt, dass es in diesem Fall um eine Art Baumkuchen geht, in dem abwechselnd soziale, politische, geschichtsphilosophische, moralische Konzeptionen und Regeln des „gesunden Menschenverstandes“ auftreten. Die einzelnen Schichten dieses Baumkuchens locken je nach Zeit und Zusammenhang mit der Klarheit des kameralistischen Denkens, der Verantwortlichkeit bürgerlicher Tugenden, der geschichtsphilosophischen Unausweichlichkeit des Hegelschen „Rads der Geschichte“ oder aber mit dem alltäglich erbrachten Beweis der Wirksamkeit des rationalen Handelns durchschnittlicher Menschen.

Sobald von ‚polnischer Wirtschaft‘ die Rede ist, wäre vorerst zu fragen, was denn eigentlich damit gemeint sein soll. Und mit dieser Nebenfrage sind wir an jene Stelle zurückgekehrt, die ich eingangs als gravierenden Fehler in der historischen Platzierung des Stereotyps ‚polnische Wirtschaft‘ bezeichnet habe. Denn erst das Wissen von der Herausbildung der Wendung ermöglicht einen adäquaten Einblick in die kulturhistorische Reichweite und in die Folgen dieses Stereotyps.

Worum geht es denn eigentlich bei der Wendung ‚polnische Wirtschaft‘? Lassen Sie mich auf die – meines Wissens – früheste Karikatur zur polnischen Wirtschaft zurückgreifen, Eine Karikatur aus dem „Kleinen Reaktionär“ vom 13. Juni 1863 bringt mit der Beschriftung „Polnische Wirthschaft“ **erste borussisch-deutsche zeichnerische Ausarbeitung des Stereotyps** ‚polnische Wirtschaft‘. Die Zeichnung selbst, die einen chaotischen Haufen polnischer Insurgenten darstellt, darunter auch einige raufende „Sensenmänner“, erzählt von einer Episode aus der gesamten polnischen Wirtschaft der polnischen Nation im Aufstande: niedrige Motive und Instinkte (Trunk) statt patriotischer Gefühle, Inkompetenz, Chaos und Ineffizienz. Der Kommentar zu der Karikatur lautet: „Die geheime polnische Nationalregierung ließ am 13. Mai durch ihre geheimen Polizei-Dienstmänner sämmtliche Wirthshäuser schließen, um die Insurgenten nicht ferner von patriotischen Thaten abzuhalten. Die Aufständischen aber

folgen dem **tiefern Zuge – ihres Herzens**.“<sup>3</sup> Eine Doppelkarikatur, zum gleichen Zeitpunkt (26. Juli 1863) im „Kladderadatsch“ erschienen, dürfte gleichzeitig beweisen, dass sich der Zeichner der Alltagspopularität der Wendung ‚polnische Wirtschaft‘ ebenfalls bewusst war.<sup>4</sup> Mit dieser Art des Gebrauchs der Wendung korrespondiert zweifelsohne die Bedeutungsangabe in Daniel Sanders ‚Deutschem Sprachschatz‘ geordnet nach Begriffen“ (1873); ‚polnische Wirtschaft‘ ist in diesem Falle sowie in weiteren verwandten Fällen mit totaler Unordnung und Chaos identisch. Wir haben es also auch hier mit einer Passepartout-Funktion der Wendung zu tun.

Das Stereotyp ‚polnische Wirtschaft‘ ist allerdings schon vor anderthalb Jahrhunderten im Gebrauch gewesen, obschon erst der große Forscher und Weltreisende Georg Forster das geläufige Werturteil für die Öffentlichkeit **erstmalig archivierte, benannte und öffentlich in Umlauf** brachte. Und dennoch fällt seinen Aufzeichnungen ein erster Rang unter allen anderen zu; der Ruf seines Namens hat nämlich dem Stereotyp zu besonderem Gewicht verholfen. Die erste Anwendung der ‚polnischen Wirtschaft‘ enthält Forsters Brief aus Wilna an Spener vom 7. Dezember 1784: „Von der polnischen Wirtschaft, von der unbeschreiblichen Unreinlichkeit, Faulheit, Besoffenheit und Untauglichkeit aller Dienstboten, heißt es, will ich nichts weiter sagen“<sup>5</sup>. Im Brief an seinen Freund Samuel Thomas Sömmering (13. Dezember 1784) ist die bekannteste Verwendung von ‚polnische Wirtschaft‘ zu finden: „Der Bischof von Wilna, Fürst Masalski, hat eine artige Anlage hier eine Stunde weit von der Stadt, in Werki, wo Feuereusen aus Hannover sein Hofgärtner ist. Aber auch dies, das Beste weit und breit, ist polnische Wirthschaft“.<sup>6</sup> Von exemplarischer Bedeutung allerdings ist vor allem die dritte Erwähnung, nämlich im Brief an Therese Heyne vom 24. Januar 1785. Ihr ist unmissverständlich zu entnehmen, daß die Wendung zu Forsters Zeiten in deutsch-polnischen Grenzgebieten eine geläufige gewesen ist: „Doch ganze Bogen reichten nicht zu, um Ihnen einen Begriff von dem zu geben, was in den angrenzenden Gegenden Deutschlands, mit einem emphatischen Ausdruck, **polnische Wirthschaft** genannt wird.“<sup>7</sup>

Die Geburtsstunde der Wendung ‚polnische Wirtschaft‘ erlaubt, die ursprünglichen Konnotationen festzulegen. Es sind die Zeiten des endgültigen Untergangs der polnischen Staatlichkeit, der großen wirtschaftlichen Depression, der gesellschaftlichen Rückständigkeit und der spektakulären Pauperisierung des Volkes, gesehen und gewertet von Vertretern der deutschen Aufklärung vor einer als theatraлиisiert begriffenen Verschwendungssucht der Oligarchie. Mit anderen Worten: Soweit sich die deutschen Aufklärer an idealtypischen Gesell-

---

3 Vgl. Abbildung Nr. 12. In: *Der Kleine Reaktionär*, 13. 6. 1863.

4 Vgl. Abbildung Nr. 13. In: *Kladderadatsch*, 26. 7. 1863.

5 *Georg Forsters Werke. Bd. XIV (Briefe 1784-1787)*. Berlin (Ost) 1978. S. 225.

6 Ebd., S. 232.

7 Ebd., S. 267 (Hervorhebung H.O.).

schafts- und Staatsutopien orientierten, gerieten sie bei einer Aufzählung von Modernisierungsdefiziten der polnischen Adelsrepublik kaum in größere Schwierigkeiten. In Forsters Polendiskurs sind also schon in nuce beide Stränge aufklärerischer Auseinandersetzung enthalten: der der Kritik am Staatskörper der polnischen Wahlmonarchie sowie der des Alltagsbewusstseins und des ‚(un-)tugendhaften‘ Verhaltens.

Die Vitalität und die Durchschlagskraft des Begriffs „polnische Wirtschaft“ rührte von der Modernität des Begriffs „Wirtschaft“ (Wirtschaften, Organisieren, Ökonomie) her. Der Sprachwissenschaftler Josef Klein erklärt die außerordentliche Karriere des Ausdrucks „polnische Wirtschaft“ damit, „dass das Lexem ‚Wirtschaft‘ im Deutschen ein riesiges Bedeutungsspektrum hat. Es erlaubt, mit ihm Organisationsprozesse, ökonomische Prozesse und Strukturen im Mikro- ebenso wie im Makro-Bereich zu bezeichnen: von der Hauswirtschaft in der Kleinfamilie bis zur Volkswirtschaft und zur Staatswirtschaft. Es sei ein ‚Totschlagwort‘, mit dem sich unregelmäßiges Treppenputzen einer polnischen Nachbarin ebenso geißeln ließ wie Defizite im polnischen Staatshaushalt. Schlagwörter dieses Typs wirken wie Suchsonden und Deutungsraaster gleichzeitig“<sup>8</sup>.

In der Frühen Neuzeit kam es zu einem präzedenzlosen Zusammenstoß zweier „Sonderwege“: des preußisch-deutschen und des polnischen. Der erste rastlos in Bewegung, der zweite erstarrt in einer scheinbar endgültigen Bewegungslosigkeit. Wahr ist: Auf „Sonderwegen“ schritten im 18.-19. Jahrhundert alle europäischen Nationalstaaten. Die Unvereinbarkeit des polnischen und des deutschen Weges war jedoch in dem Sinne eine besondere, als dass sie sowohl auf der gesellschaftlichen (deutsches Bürgertum und die polnische Adelsgesellschaft) als auch der politisch-wirtschaftlichen (der sich modernisierende deutsche Staat und die vom Stigma der Erfolglosigkeit geprägte polnische Staatlichkeit) festzumachen war.

Auf die kürzeste Formel gebracht bedeutet die Wendung soviel wie chaotisches, also letztendlich **ineffizient** organisiertes Handeln. Sie prägte das Polenbild der frühen und späten Neuzeit bis tief ins 20. Jahrhundert. In seiner monopolistischen Deutungsfunktion stand das Stereotyp in wechselseitiger Beziehung zum bürgerlichen Bewusstsein. Insbesondere prägte es – negativ-positiv polarisiert – Alltagsvorstellungen von eigenen Sekundärtugenden wie **Ordnung, Fleiß, Sparsamkeit und Sauberkeit**. Als Tugendbündel, gewandelt in einen Hort nationaler Tugenden, wurde es dann im Laufe des 19. Jahrhunderts polnischen ‚Untugenden‘ wie Unordnung, Schlamperei und Verschwendung gegenübergestellt. Das deutsche neuzeitliche Fremdbild von Polen – lautet meine These – ist im **Schlüsselstereotyp** ‚polnische Wirtschaft‘, einer Art Leitbild (samt deren Vorformen wie ‚Verwirrung‘ und ‚Anarchie‘

---

8 Josef Klein: *Sprachliche Mechanismen bei der Bildung nationaler Vorurteile*. In: *Vorurteile zwischen Deutschen und Polen*. Hrsg. von Franciszek Grucza. Warszawa 1994. S. 131.

sowie der Nebenform ‚polnischer Reichstag‘), recht straff organisiert, nämlich als eine Art Hegemonialdiskurs von organisierend-unterordnender Macht.

Zustimmen würde ich der richtigen Einsicht Hans Adlers in die renitente Struktur eines Stereotyps: „Eine – wenn auch bedauerliche – Einsicht ist, dass Vorurteile nicht, wie Irrtümer, mit Argumenten korrigiert werden können. Vorurteile bestehen nicht in irrigen Ansichten im Einzelnen über nur einen einzigen Sachverhalt, sondern stellen eine eigentümliche **Perspektivierung des Wissens** dar. Die Revision von Vorurteilen geht in der Regel nicht von **diskursiv fundierten Widerlegungen** aus, sondern von Änderungen wichtiger **handlungsleitender Prinzipien**. [...] Es hat angesichts solcher Phänomene keinen Sinn, zu sagen, dass ‚falsche Ansichten‘ der Grund für falsches Handeln seien, da Vorurteile nicht eine Realität beurteilen, sondern eine Realität schaffen, eine Realität, die **als Orientierungsrahmen gruppenkonstitutiv** ist und als solche existentiell unabdingbar erscheint. Eine Bedrohung des Vorurteils käme der Bedrohung der Gruppe und in ihr der Bedrohung der Einzelexistenz gleich.“<sup>9</sup>

Im Umfeld dieser Wendung platzieren sich in diesem konkreten historischen Augenblick solche Wertungen wie zweckrationale Infragestellung (staats-)wirtschaftlicher Ineffizienz, moralische Entrüstung über Verschwendung, Prunk und Pose sowie ästhetischer Ekel gegenüber Liederlichkeit und Unsauberkeit. Diese Art Konnotation von ‚polnische Wirtschaft‘ ist historisch-konkret verankert, ein Resultat von epochengebundenen Wertvorstellungen und Erkenntnissen. Dem historischen Augenblick entrissen, vorwiegend zeit- und raumentfernt, beginnt allerdings diese stereotype Formulierung später ein autonomes Leben zu führen und eine – je nach Kontext und Möglichkeit – unterschiedlich intensive Legitimierungsfunktion zu übernehmen. Forsters Wendung ist tief im Bereich der aufklärerischen ‚virtutes oeconomicae‘ verankert. Berechtigt ist Paul Münchs Aufstellung eines „Antikanons“ von Tugenden: „Die dem propagierten Verhaltenskanon entgegengesetzten ‚Laster‘ Faulheit, Müßiggang, Unordnung, Verschwendungssucht und das sehr ambivalent behandelte Luxusproblem würden eine eigene Dokumentation erfordern.“<sup>10</sup>

Auch die ‚**plebejische**‘ Tradition der Wendung darf fehlen. Gemeint sind die deutschen Dialekte. Die ältesten Archivierungen können zwar auch die faktisch ältesten Befunde sein, müssen es jedoch nicht. Selbst im Fall von Mundartwörterbüchern, die (insbesondere) im 20. Jahrhundert bearbeitet und ediert worden sind, lässt sich das Datum einzelner Archivierungen nicht immer exakt feststellen. Das Datum einer jeden Archivierung sollte um ca. 50

---

9 Hans Adler: *Aufklärung und Vorurteil oder: Philosophie und Volksbetrug*. In: *Literatur im Zeugenstand. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur- und Kulturgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hubert Orłowski*. Hrsg. von Edward Białek, Manfred Durzak und Marek Zybura. Frankfurt a. Main Berlin 2002, S. 657 (Hervorhebung H.O.).

10 *Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Texte und Dokumente der „bürgerlichen Tugenden“*. München 1984. Hrsg. von Paul Münch. S. 30.

Jahre zurück verlegt werden. Die älteste Dialekteintragung von ‚polnische Wirtschaft‘ stammt aus dem Jahre 1855 und gilt für Schlesien<sup>11</sup>. Dies dürfte nicht wundern.

An der Wende des 18./19. Jahrhunderts fand ein wichtiger Wandel statt: Die bisher als bürgerlich bezeichneten, also vom deutschen Bürgertum der Aufklärung gepflegten Tugenden, galten zunehmend als deutsche, nationale Tugenden. Mit der Ausprägung eines nationalen Selbstbildes wurden die oben erwähnten pragmatischen bürgerlichen Eigenschaften wie Ordnung, Fleiß usw. zu „deutschen“ Eigenschaften, die damit eine schnelle aber nicht überraschende Karriere machten. Eine Stabilisierung des ‚mentalens Haushalts‘ fand statt. Diesen Prozess der Umwandlung von bürgerlichen in nationale Tugenden kann man auch an dem Lemma „Polen“ in großen deutschen Enzyklopädien des 19. Jahrhunderts (Brockhaus, Meyer, Pierer, Herder) verfolgen. Dabei hat der Protestantismus, der einen eher asketischen Lebensweg des Gläubigen postulierte, wie kaum eine andere Weltkonfession die Voraussetzungen für die Entwicklung von Arbeitsethik und Unternehmungsgeist geschaffen und zur Verfestigung der Betrachtung der pragmatischen Tugenden als deutsche Eigenschaften beigetragen. Diese religiös-ideologisch verfärbte Arbeitsethik stigmatisierte ihrerseits alle abweichenden Lebensentwürfe.

Die Parallelisierung deutscher und polnischer Entwicklungsprozesse war sowohl bewusst geplant als auch unvermeidlich. Eben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfestigten sich die Stereotypen *polnische Wirtschaft* und *polnischer Reichstag* nicht nur, wie in der Regel behauptet wird, in nationalistischen, sondern auch in liberalen Kreisen. Dies lässt sich am Beispiel des liberalen Gelehrten und Politikers Karl von Rotteck und seines einflussreichen „Staats-Lexikons“ (1841) fast idealtypisch vorführen. Die lexikographische Karriere der genannten Stereotypen verdient besondere Beachtung, da Lexika und Wörterbücher nicht nur eine archivierende sondern ebenso eine normative Funktion erfüllen.

Für die stereotype Bestimmung nationaler Charaktere war die Nationalversammlung von 1848 von entscheidender Bedeutung. „Die Polen“ – so Wilhelm Jordan in seiner Rede im Juli 1848 – „sind noch immer nur ein Adelsvolk, das die weise Sparsamkeit, den angestrengten Fleiß der Deutschen als Zeichen einer niedrigen Gesinnung, als einen schmutzigen Geiz ansieht.“<sup>12</sup> In dieser Rede wird auch der Wandel der argumentativen Metaphorik sichtbar, die nunmehr um den „nationalen Egoismus“ und um das „Rad der Geschichte“, also das Weltgericht über die Weltgeschichte bereichert wurde.

---

11 Karl Weinhold: *Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche*, Bd. 2. Wien 1855. S. 72.

12 *Verhandlungen der deutschen constituirenden National-Versammlung zu Frankfurt/Main*, Breslau 1848, S. 1099.

„Man kann hier kühn sagen mit Schiller: Die **Weltgeschichte ist das Weltgericht**.“<sup>13</sup> Diese Worte, von Ernst Moritz Arndt 1848 im Flugblatt „Polen, ein Spiegel der Warnung für uns“ auf Polen gemünzt, veranschaulichen den Legitimierungsdiskurs leitmotivisch. Den Grund für Polens Teilungen sieht Arndt in der „polnische[n] Ursünde in ihrer Unordnung, Vaterlandsvergessenheit, ja Vaterlandsverräterei, wodurch sie in ihren gegenwärtigen Zustand hinabgesunken sind“<sup>14</sup>. Allerdings hat diese Rechtfertigungsformel eine lange Vorgeschichte, nämlich in Gestalt der Kameralistik und/bzw. Staatenkunde. Die polnische Wahlmonarchie galt auch in der ‚Sprache‘ der Staatsphilosophie und -lehre des 18. Jahrhunderts als Todsünde, als Grundübel und Hauptursache für Polens Verfall, für die Aufteilung und den Untergang eines großen Reiches.

Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert trug maßgebend zu der die Teilungen Polens rechtfertigenden Fundierung der Schlüsselkategorien ‚polnische Wirtschaft‘ und ‚polnischer Reichstag‘ bei; sowohl in der Reflexion des (post-)romantischen Intellektuellennationalismus als auch des Liberalnationalismus. Der letztere ist ohne Zweifel dem Geschichtsdenken der Aufklärung sehr verpflichtet gewesen. Die wichtigste Etappe des Rechtfertigungsdiskurses stellt die **Debatte in der Paulskirche** dar. Das sich wandelnde Interesse des deutschen Bürgertums fand in der Semantik der politisch-sozialen Sprache sein geeignetes Instrument. Wilhelm Jordans Rede in der Paulskirche am 24. Juli 1848 demonstriert die Wende in der Argumentationsmetaphorik. „Ein Andres aber ist es, ergriffen zu sein von einem Trauerspiel, und ein Anderes, dieses Trauerspiel gleichsam rückgängig machen zu wollen. Eben nur die eiserne Nothwendigkeit, welcher der Held unterliegt, macht sein Geschick zur wahren Tragödie, und in den Gang dieses Schicksals eingreifen, aus menschlicher Theilnahme das **umrollende Rad der Geschichte** aufhalten und noch einmal zurückdrehen wollen, das hieße sich selbst der Gefahr preisgeben, von ihm zermalmt zu werden.“<sup>15</sup>

Dieses letztgenannte Axiom fand Eingang auch in das Gedankengut des deutschen Sozialismus: bei Engels in seinem Urteil über das Fehlen Polens im europäischen, linear verstandenen Modernisierungsprozess; bei Ferdinand Lassalle in dessen Konzeption vom sozialistischen „Geist der Geschichte“, der auf dem Weg zur Vollkommenheit Polen nicht begegnen vermochte; schließlich bei Karl Kautsky. Er gelangte zu einer vernichtenden Kritik der unzeitgemäßen ‚Krapülinskis‘. Die Zeiten hätten sich geändert, die alte Internationale sei weg: „Aus den Reihen der polnischen Sozialdemokratie wird dagegen laut; Polen protestieren dagegen, dass das internationale Proletariat die Forderung der Befreiung erhebt. [...] Schon dadurch

---

13 Ernst Moritz Arndt: *Werke*. Bd. 13. Hrg. Heinrich Meisner, Robert Geerds. Leipzig o. J.. S. 61 (Hervorhebung H.O.).

14 *Arndts Werke*. Hrg. August Leffson, Wilhelm Steffens. Bd. 12, Berlin Leipzig Wien Stuttgart 1912. S.128 f.

15 *Verhandlungen der deutschen constituirenden National-Versammlung zu Frankfurt/Main*. Breslau 1848. S. 1099 (Hervorhebung H.O.).

musste die Bedeutung der Polen für die europäischen demokratischen und revolutionären Bewegungen abnehmen, dass deren Entscheidungen nicht mehr mit bewaffneter Hand ausgefochten werden. [...] Die Mieroslawski, Bem, Dombrowski u. ä. fänden heute kein Feld für ihre Feldherrnthätigkeit in den Reihen der Demokratie und Sozialdemokratie.“<sup>16</sup>

Selbst schon ein erster Blick in das 20. Jahrhundert, insbesondere auf die Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches, überzeugt davon, dass die **antidialogische Linie** der deutsch-polnischen mentalen Nachbarschaft nicht nur fortgesetzt, sondern auch – aus verständlichen Gründen politischer Instrumentalisierung – verstärkt worden ist. Der Ab- und Ausgrenzungsprozess im Nationalisierungsprozess des 19. Jahrhunderts gegen partikuläre Interessen der Polen nahm an Stärke zu.

In seiner ausgezeichneten Monographie über Frankreich, das „Vaterland der Feinde“ kommt Michael Jeismann zu der Schlussfolgerung, dass sowohl in Frankreich als auch in Deutschland „der Feind ein konstitutives Element des nationalen Bewusstseins“ gewesen ist und „die Schattenseiten der Modernisierung auf politischem, wirtschaftlichen und sozialem Gebiet, die Negativerscheinungen der modernen Zivilisation – so unterschiedlich in beiden Ländern auch deren Definition ausfielen“<sup>17</sup>, jeweils im Feind verkörpert gesehen wurden. Diese Hypothese ließe sich auch auf das deutsch-polnische Verhältnis übertragen, allerdings müsste dann Polen als Zerrspiegel der Modernisierung oder als „Schatz der Modernisierungsdefizite“ apostrophiert werden.

Die Zeit der Weimarer Republik, in der der neuerstandene Staat Polen als ‚Pufferstaat‘ publizistisch stigmatisiert wurde, lässt sich die Renitenz des Stereotyps ‚polnische Wirtschaft‘ nicht zuletzt am Beispiel von Karikaturen verfolgen. Sie demonstrieren eine wachsende Tendenz zur Operationalisierung des Stereotyps zum politischen Schlagwort.

Als Beleg für den Höhepunkt nationalistisch-nationalsozialistischer Ausgrenzungspraktiken soll auf zwei Reden von Adolf Hitler hingewiesen werden, nämlich in Danzig am 19. September sowie im Reichstag am 6. Oktober 1939. Die erste ist als ein Versuch zu verstehen, einen geschichtsphilosophisch-axiologischen Rahmen für die machtpolitische Praxis zu schaffen. Das praxeologische Unvermögen der Polen ‚als solches‘, deren marode Staatlichkeit, sollte – bei eindeutiger Schuldzuweisung – als Rechtfertigungsargument für den Überfall gelten: „Wir wollen in diesem Augenblick dem polnischen Soldaten Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Der Pole hat an vielen Plätzen tapfer gefochten. Seine untere Führung war zu wenig intelligent, seine oberste Führung schlecht, unter jeder Kritik. Seine Organisa-

---

16 Ebd., S. 488.

17 Michael Jeismann: *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918*, Stuttgart 1993, S. 374 f.

tion war polnisch!“<sup>18</sup> Die Reichstagsrede verdeutlicht die Ausrichtung von Hitlers Argumentation: „Der polnische Soldat hat im einzelnen an manchen Stellen tapfer gefochten. Seine Führung aber kann, von oben beginnend, nur als unverantwortlich, gewissenlos und unfähig bezeichnet werden [...] Wer zum ersten Mal dieses Land zwei oder drei Wochen lang beichtigt, der erhält erst einen Begriff vom Sinn des Wortes: ‚Polnische Wirtschaft!‘“<sup>19</sup> Hergestellt wurde in beiden Reden eine erwünschte geschlossene öffentliche Meinung, die (auch) auf einer als selbstverständlich angenommenen sprachpragmatischen deutschen Öffentlichkeit beruhen sollte. Kaum zu glauben: Eckwerte sprachpragmatischer Reflexion als plakative Legitimierungselemente.

Auch in der jüngsten Vergangenheit fehlt es nicht an Berufungen auf das Heterostereotyp Polen. Gotthold Rhode wies bereits 1986 darauf hin, dass „in der Flüsterpropaganda der DDR, deren Steuerung von oben man nur vermuten, aber nicht beweisen kann, 1981 [...] plötzlich das Schlagwort von der ‚polnischen Wirtschaft‘ wieder auf[tauchte]. Das im offiziellen Polenbild der DDR verpönte Klischee vom arbeitsunwilligen, ja faulen Polen, von polnischer Schlamperei und Misswirtschaft wurde in zahlreichen, oft sehr böartigen Witzen plötzlich zu neuem Leben erweckt.“ Die nach 1990 durchgeführten Untersuchungen bestätigten die Vermutung, „dass die SED-Führung in den frühen 80er Jahren ganz bewusst an die Vorurteile gegenüber der polnischen Bevölkerung anzuknüpfen suchte, um den Widerstand gegen das kommunistische Herrschaftssystem im Nachbarland zu diskreditieren. Begriffe wie ‚polnische Wirtschaft‘ wurden mehr oder weniger direkt von SED-Funktionären, aber auch von dem Regime ergebenen Intellektuellen als ‚Erklärung‘ für die Vorgänge im Nachbarland verkündet.“<sup>20</sup>

Unmittelbar nach der Wende schlich sich mit erstaunlicher Zähigkeit sowohl in die deutsche als auch polnische Publizistik die Denkfigur vom ‚polnischen Tiger‘ bzw. ‚Tiger Polen‘ oder auch die vom ‚Tiger Mitteleuropas‘ ein. Über deren Adäquatheit soll hier nicht gefeilscht werden; für die Ausrichtung meiner Überlegungen ist der Realitätsgehalt der untersuchten Schemata von minimaler Relevanz. Von hoher dagegen ist, dass man ihren Sinn erst über den Bezug zur tradierten ‚polnischen Wirtschaft‘ findet. Ausschließlich dann, wenn im Hinterkopf der Diskurs der ‚polnischen Wirtschaft‘ abgerufen wird, ist diese Denkfigur einsatzfähig. So greift Arnulf Baring das ‚Spiel‘ mit der ‚deutschen Wirtschaft‘ im Sinne der ‚polnischen Wirtschaft‘ schon 1991 auf, indem er in seinem Buchinterview *Deutschland, was nun?* die These vertritt – die er übrigens jemand anderem in den Mund legt –, man „sollte sich das

---

18 Max Domarus: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*, Bd. 2, Würzburg 1963, S. 1360.

19 *Reden des Führers. Politik und Propaganda Adolf Hitlers 1922-1945*, hrsg. von Erhard Klöss, München 1967, S. 219.

20 Armin Mitter: *Ressentiments und ‚proletarischer Internationalismus‘: die Einstellung der DDR gegenüber der VR Polen*. In: *Vorurteile zwischen Deutschen und Polen*. Hrsg. von Franciszek Grucza, Warszawa 1994, S. 81.

böse Wort von der ‚polnischen Wirtschaft‘ verbieten“, da es ja soviel wie ‚sozialistische Wirtschaft‘ bedeute: „In der alten DDR herrschte im Grunde genommen, wie man es früher formuliert hätte, polnische Wirtschaft. Als Variation davon hat mir neulich jemand, die Provokation auf die Spitze treibend, gesagt: ‚und aus den Menschen dort sind weithin deutsch sprechende Polen geworden...“<sup>21</sup>. Dieses Beispiel demonstriert mit besonderer Deutlichkeit die Vitalität sowie das Kontextualisierbarkeitsfeld der Schnittstelle des deutschen Polendiskurses.

Selbst der *Spiegel* hat sich mit dem vielsagenden Titel *Primus Polen* unter die Lobredner gemischt: „Die polnische Wirtschaft, einst Synonym für Schlamperei und Schlendrian, ist heute ein Erfolgsmodell: für den konsequenten Umbau einer Staats- in eine Marktwirtschaft. [...] Was ist bloß in Polen los? Noch vor zehn Jahren war ‚polnische Wirtschaft‘ ein Synonym für Schlamperei und Schlendrian, für Rückständigkeit und Verschwendung. Die Karikaturisten zeichneten einen polnischen Bauern, der seine Kuh verhungern lässt, weil er im Streik ist. Oder ein Boot, das leckt – doch die Menschen weigern sich, das Wasser auszuschöpfen, weil sie einen arbeitsfreien Sonntag haben.“<sup>22</sup> Und die Fachzeitschrift *Osteuropa-Wirtschaft* bescheinigt unser Wirtschaft den Sprung „Von der ‚Polnischen Wirtschaft‘ zum ‚polnischen Tiger“<sup>23</sup> geschafft zu haben. In der Wochenzeitschrift *Das Parlament* heißt es mit Hinweis auf die Wendung ‚polnische Wirtschaft‘: „Alte Vorstellungen über den Nachbarn verblasen“.<sup>24</sup>

Diejenigen, die sich mit kulturellen Vorurteilen und ethnischen Nachbarbildern beschäftigen, verspüren heute, nach der politischen Wende in Europa, eine gewisse Ratlosigkeit. Einerseits entstehen reihenweise Untersuchungen zur gegenseitigen deutsch-polnischen Wahrnehmung, die Ergebnisse mit einer bis zur zweiten Stelle hinter dem Komma reichenden Genauigkeit vorlegen, andererseits werden mit großer Selbstsicherheit allgemeine Urteile gefällt, die nicht ohne Wirkung bleiben. Erst vor kurzem wurden die Ergebnisse von zwei parallel zueinander entstandenen empirischen Untersuchungen zur gegenseitigen Wahrnehmung der polnischen und deutschen Eliten veröffentlicht: in einem von Wolf-Dieter Eberwein und Basil Kerski 2001 herausgegebenen Band zu deutsch-polnischen Beziehungen der Jahre 1949-2000 und in der Untersuchung *Polen und Deutschland. Gegenseitige Wahrnehmung vor der Osterweiterung der Europäischen Union* (2001) von Xymena Dolińska und Mateusz Fałkowski. Die Ergebnisse scheinen der These von der Fortdauer des Stereotyps ‚polnische Wirtschaft‘ zunächst zu widersprechen. Immer aber, wenn es gelingt sich

---

21 Arnulf Baring: *Deutschland, was nun?* Ein Gespräch mit Dirk Rumberg und Wolf Jobst Siedler, Berlin 1991, S. 303.

22 Andrzej Rybak: *Primus Polen*. In: *Der Spiegel*. Nr. 41, 1999. S. 148.

23 W. Tkaczynski: *Von der ‚Polnischen Wirtschaft‘ zum ‚polnischen Tiger‘*. In: *Osteuropa-Wirtschaft*. H. 3, 1997.

24 Karin Tomala: *Alte Vorstellungen über den Nachbarn verblasen*. In: *Das Parlament*, Nr. 33-34, 19./26.08.2002, S.12.

durch das Gestrüpp statistischer Angaben zu den Wertehierarchien der Eliten und der Gesellschaft durcharbeiten, dann stellt sich heraus, dass das Verhältnis zum polnischen Nachbarn immer noch durch tief verwurzelte Vorurteilen geprägt wird. Demzufolge erscheinen die Polen als „rückständig“, „unmodern“ und „unwirksam“, und auch das Gerede von „polnischer Unordnung“ ist nicht auszumerzen.

Mit notorischer Beharrlichkeit – mal als provozierende Frage, mal als Statement, mal als Verneinungsfloskel artikuliert –, führt der Publizist Adam Krzemiński das Stereotyp ‚polnische Wirtschaft‘ immer wieder an. Im einem Gespräch mit Bundespräsident Roman Herzog äußert sich Krzemiński wie folgt: „Andererseits verwendet man in Deutschland immer noch solche Begriffe wie ‚polnische Wirtschaft‘, ‚Schwarzarbeiter‘, ‚Autodiebe‘ u.ä.“<sup>25</sup> Auch Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt stellte eine in diese Richtung gehende Frage: „Inwieweit bestimmen alte Vorurteile von der ‚polnischen Unordnung‘ oder der ‚polnischen Anarchie‘ die Haltung der Generation junger deutscher Politiker zu Polen?“<sup>26</sup> Er erhielt darauf eine ausweichende Antwort.

Vor wenigen Jahren bot der bekannte Wirtschaftswissenschaftler Waclaw Wilczyński dem Stereotyp ‚polnische Wirtschaft‘ Paroli, indem er in der beliebten Kolumne ‚2 mal 2 gleich 4‘ der populären Wochenzeitschrift *Wprost* sein Feuilleton mit ‚Ostdeutsche Wirtschaft‘<sup>27</sup> betitelte, die Ineffizienz in den neuen Bundesländern als ‚typisch deutsche ‚polnische Wirtschaft‘“ definierte und sich verbot, dieses Urteil auf die florierende Wirtschaft Großpolens (Wielkopolska) anzuwenden. Auch seinen Ausführungen ist anzumerken, dass er sich teilweise an einer engen, am eigentlichen Kern der Sache vorbeigleitenden Auslegung der Wendung ‚polnische Wirtschaft‘ orientiert, nämlich an einer ‚Wirtschaft‘ im Sinne von ‚gospodarka‘, nicht aber ‚gospodarzenie‘ im Sinne von: effiziente Organisation zwischenmenschlicher Beziehungen, verschiedenartigstes Management im Raume gesellschaftlicher Handlungen und staatlicher Entscheidungen.

Diese beiden (De-)Legitimierungsebenen unterliegen einer Verwechslung bzw. Vermengung insbesondere in solchen Fällen, in denen es um ein günstiges Herausstreichen der in Polen stattgefundenen bzw. stattfindenden sichtbaren Fortschritts in Sachen ökonomischen Zuwachses und zivilisatorischen Aufstiegs geht. So führt z.B. im *Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt* (1999) die sich in Polens Angelegenheiten übrigens recht gut auskennende Publizistin Gabriele Lesser die Handhabung des Stereotyps im oben genannten Sinne vor; ihren umfangreichen Beitrag über Polen als Eldorado für ukrainische und russische

---

25 Adam Krzemiński, Jürgen Vietig rozmawiają z Romanem Herzogiem. ‚Z czystym sercem‘ [Adam Krzemiński und Jürgen Vietig sprechen mit Roman Herzog. ‚Mit reinem Herzen‘]. In: *Polityka*, Nr. 31, 1995, S. 10.

26 Adam Krzemiński: *Kompromis niezbędny do życia* [Ein lebensnotwendiger Kompromiss]. In: *Polityka*, Nr. 17, 1995, S. 10.

27 Waclaw Wilczyński: *Ostdeutsche Wirtschaft*. In: *Wprost*, 19.7.1998, s. 45.

Schwarzarbeiter betitelt sie *Reiche polnische Wirtschaft*<sup>28</sup>. Wenige Wochen nach dieser Einschätzung veröffentlichte die katholische Wochenzeitschrift *Tygodnik Powszechny* eine Korrespondenz aus Berlin, in der Joachim Trenkner vom SFB wiederum versicherte, dass „die Vorstellungen eines Durchschnittsdeutschen von Polen sich seit Jahren nicht verändern“<sup>29</sup>. Nach Umfragen, auf die er sich berief, wurden Vorstellungen über Polen u.a. von Gastfreundschaft, Schmutz und ‚polnische Wirtschaft‘ begleitet.

Die Aporie, die in derart entgegengesetzten publizistischen Wahrnehmungsrastern und -generalisierungen steckt, hängt zweifelsohne mit dem Versuch einer pragmatischen Handhabung des doppeldeutigen Ausdruckes ‚Wirtschaft‘ zusammen, aber nicht nur. Selbst dann, wenn auf soziologische Datenerhebungen zurückgegriffen wird, klingt es aus dem Walde zurück, wie hineingerufen worden ist. So erschienen jüngst zwei empirisch abgesicherte Studien, die unterschiedliche deutsche ‚Polen-Bilder‘ übermitteln. Zugegeben: Im ersten Falle handelt es sich um die Wahrnehmung von *Polen aus der Sicht Berliner Schüler*, im zweiten dagegen ‚nur‘ um die ‚Einstellung‘ der deutschen (und polnischen) Funktionsebenen zu Schlüsselfragen der EU. Und dennoch geht es in beiden Fällen letztendlich um ab- und ausgrenzende Wertvorstellungen in unseren Beziehungen. Das Berliner TU-Team Ingo Dammer & Norbert H. Weber spricht (Fremd-)Bildern die „Organisation von Orientierung“ zu<sup>30</sup>. Die Autoren belegen diese These recht überzeugend, indem sie – übrigens mittels einer methodischen Absicherung über das fokussierende Prädikat ‚polnische Wirtschaft‘ – die Erhebungen der Untersuchungsreihe „Zum Polenbild Berliner Schüler 1989-1993“ auf „Bedeutungskreise“<sup>31</sup> absuchen, die vordergründig den Stellenwert des eigenen symbolischen Kapitals für die Wahrnehmung des Fremden belegen. Erinnerung sei eben in diesem Kontext, dass das nach Bourdieu als „Kredit an legitimer gesellschaftlicher Wertschätzung“<sup>32</sup> begriffene symbolische Kapital auf der Trias der Legitimationsbasen von materiellem, sozialem und kulturellem Kapital aufgebaut ist. Die Antworten der Berliner Schüler liefern überzeugende Argumente für den Sinn einer Konzeptualisierung von Fremdbildforschung, die auf Bourdieus Begrifflichkeit zurückgreift. Diese Konzeptualisierung wird von den Ergebnissen weiterer Untersuchungen bekräftigt, die in demselben Band *Die Oder überqueren* aufgenommen wurden.<sup>33</sup>

---

28 Gabriele Lesser: *Reiche polnische Wirtschaft*. In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, Nr. 18, 16.4.1999, S. 15.

29 Joachim Trenkner: *Plecami do Odry [Mit dem Rücken zur Oder]*. In: *Tygodnik Powszechny*, Nr. 17, 25.4.1999, S. 4.

30 Vgl. Ingo Dammer, Norbert H. Weber: „Grenz-Bilder“. *Polen aus der Sicht Berliner Schüler*. In: Norbert H. Weber (Hg.): *Die Oder überqueren. Deutsch-polnische Begegnungen in Geschichte, Kultur und Lebensalltag*. Frankfurt a. M. 1999, S. 11. f.

31 a.a.O., S. 25 f.

32 Hans-Ulrich Wehler: *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*, München 1998, S. 27.

33 Vgl. u.a. Brigitta Helbig-Mischewski: „Die netten Chaoten von nebenan“. *Das Polenbild in deutschen Reiseführern*; Berthold Daerr: „Über die Polen weiß ich genug“. *Bericht über ein Unterrichtsprojekt "Polen*

Um so überraschender wirkt das Übergehen der Frage nach dem „Kredit an legitimer gesellschaftlicher (eigentlich machtpolitischer) Wertschätzung“ in der „ersten deutsch-polnischen Elitestudie“, die von Mitarbeitern des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und des Zentrums für Internationale Beziehungen in Warschau im Hinblick auf die bevorstehende Osterweiterung der EU – unter Bezug auf empirische Datenerhebungen eines deutschen und eines polnischen Befragungsinstituts – erarbeitet worden ist. In dieser als „Momentaufnahme“ von Einstellungen deutscher und polnischer „Führungskräfte“ hinsichtlich (gemeinsamer) Werte und Interessen begriffenen Studie – sie führt den programmatischen Titel *Die deutsch-polnischen Beziehungen – Eine Interessen- und Wertegemeinschaft?* – gilt als die relevanteste und (statistisch) ertragreichste Erkenntnis, dass „noch am ehesten [...] die Eliten in beiden Ländern mit Kultur und Geschichte des jeweiligen anderen Landes“<sup>34</sup> vertraut seien. Vorsicht ist hier wohl doch geboten, und sogar eine zweifache. Zunächst: „Die Eliten“ **meinen** doch nur, mit Kultur und Geschichte des jeweiligen Nachbarn vertraut zu sein. Es darf nämlich nicht vergessen werden, dass es hier auch um ein Stück Selbstdarstellung ging. (Nicht zu vergessen dabei ist, dass den deutschen Forschern nur ein Teil der Respondenten der Eliteerhebung von Wilhelm Bürklin und Hilke Rebenstorf zur Verfügung stand.) Weit gewichtiger ist der zweite Vorbehalt, mit dem den Ergebnissen entgegenzutreten ist. Die Respondenten sind gefragt worden nach dem Wissen bzw. Bildungsdefizit in puncto Nachbar, nicht aber nach dem „symbolischem Kapital“, welches diesem zuerkannt werden könnte. Übrigens kommt diese Inkohärenz in Sachen „Wertewandel“ sogar in der Auflistung von „Wertvorstellungen“ selbst zum Vorschein. So beantworten die deutschen Befragten die Frage nach dem Verlauf der „Grenze der ‚europäischen Kultur‘ im Osten“ wie folgt: an der Oder-Neiße-Grenze – 1,4%; am Bug – 24,1% (polnische Respondenten hingegen – 49,5%); am Ural – 74,5%. Bei der Frage nach einem „Gefühl der ‚Verbundenheit‘“ finden sich 21,8% der deutschen Respondenten mit Polen verbunden,<sup>35</sup> ein erstaunlich hoher Teil also. Er lässt – was die Aufrichtigkeit der Aussagen anbetrifft – Zweifel aufkommen, umso mehr, als die Frage nach dem Fortbestehen der „anti-polnischen Gefühle und Vorurteile“, und deren die Beziehungen erschwerender Rolle, von 45% der deutschen und 50,8% der polnischen Respondenten bejahend beantwortet worden ist. Nachdenklich macht, dass in diesem Zusammenhang weder die Frage der „Wertvorstellungen“ selbst noch die der „antipolnischen Gefühle und Vorurteile“ hinterfragt worden ist. Bei einer ersehnten Westeinbindung ist ja die Befragung nach Sympathien für gesinnungs- oder aber verantwortungsethische Lösungen von primärer Bedeutung.

---

*und Deutsche“ im Kurssystem des zweiten Bildungsweges.* In: Norbert H. Weber (Hg.): *Die Oder überqueren.*

34 Wolf-Dieter Eberwein, Janusz Reiter: *Die deutsch-polnischen Beziehungen – Eine Interessen- und Wertegemeinschaft?*, Berlin 1999, S. 11.

35 a.a.O., S. 15 und 21.

Ich komme zum Schluss: Der **metaphorischen Unbestimmtheit** der Redewendung ‚polnische Wirtschaft‘ selbst, der (sprich)wörtlichen Nähe zur Alltagserfahrung und zum Alltagsbewusstsein, der ‚Dialektik‘ **von Fossilisation historischer Erfahrungen nebst laufender politisch-ideologischer Aufbereitung** – all diesen Umständen verdankt sie ihre Vitalität. Die ‚polnische Wirtschaft‘ hatte eine **Doppelfunktion** zu erfüllen, die eines **Fremd- und** zugleich eines **Eigenstereotyps**. Ein Fremdspiegel also, in dem sich die ‚deutsche Wirtschaft‘ bzw. ‚deutsche Ordnung‘ um so profilierter positiv widerspiegelte. Der binären Konstruktion des Fossils ‚polnische Wirtschaft‘ ist ein antidialogischer Charakter eigen. Das Entweder-Oder-Prinzip dieses Stereotyps – eine zwei Jahrhunderte alte Praxis belegt es – schließt Vermittlung, schließt Kommunikation zwischen ‚polnischer‘ und ‚deutscher Wirtschaft‘, zwischen ‚polnischer‘ und ‚deutscher‘ Mentalität aus.

Im deutschen Polendiskurs geisterte über längere Zeit ein Polenbild herum, das keine empirisch verifizierbare Entsprechung hatte, keinem nachvollziehbaren Verhältnis zwischen Zeichen, Begriff und Realzustand entsprach, ein Bild also, das mehr mit einem Phantom-schmerz denn mit der Realität zu tun hatte. Umso wichtiger war der funktionale Nutzen dieses schillernden Bildes von ‚polnischer Wirtschaft‘, dessen sich einzelne Diskursteilnehmer nach Belieben bedienen konnten. Der deutsche Polendiskurs verfügte und verfügt wohl immer noch über eine außerordentliche moralisch-zivilisatorisch begründete Macht, sich über Polen mit Respekt bzw. despektierlich zu äußern.